Nr. 343 19 Stuttgart, den 12. September 1899.

Der wahre Jacob

Abonnementspreis:
Pro Jahr . . . . . M. 2.60
Pro Quartal . . . . . „ —.65
Preis pro Nummer . . . . „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7839). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure; in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bäßler in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Hurthdachstr. 12.

Das kann fidel werden.

Die Ausschmückungskommission des Reichstags hat beim Bildhauer v. Miller in München einen großen Standbecher und ein Trinkhorn bestellt. Damit wird man später jede mißliebige Regierung unter den Tisch trinken können.

Dem Herrn Grafen von Limburg-Stirum.

Ein Kompliment, Herr Graf! Wir sind entzückt,
Wenn auch verblüfft zugleich, ob der Erleuchtung,
Die über Sie in diesen Tagen kam
Und ob des Diktums, das Sie von sich gaben.
Ein grosses Wort, Sie warfen es gelassen,
Mit gräflichem Aplomb, in die Debatte:
„Charakterlos sei jede Sinnesänderung,
Und Rückgrat sei es, was von der Partei
Er fordern müsse – auch der Krone Räthen
Und ihrem hohen Träger gegenüber."
Jawohl, Herr Graf, die Noth der Zeit erfordert
Vor Allem Rückgrat und es stünde besser
Ums Vaterland, wenn man auf allen Seiten
Bisher bereits die schwere Kunst geübt.
Nur leider ist – entschuld'gen Sie, Herr Graf! –
Die Wahrheit nicht so funkelnagelneu,
Als in verzeihlicher Entdeckerfreude
Sie selber meinen. Wir, mein werther Graf,
Wir haben sie von Anbeginn erkannt,
Fast instinktiv und sie mit festem Muth
Auch da geübt, wo Alles wider uns
In Waffen stand voll Grimms – nicht blos die Krone.
Und sonderbar, höchst sonderbar, Herr Graf:
Wer das am meisten uns zum Vorwurf machte,
Wer frevelhaften Trotz in dieser Haltung
Des Volkes sah, wer uns mit blauen Bohnen
Den Mund zu stopfen allezeit bereit,
Das waren Sie, Herr Graf, und die Partei,
An deren Spitze Sie als Führer stehn.
Hat etwa nur der erbgesessne Adel
Ein Recht auf Rückgrat, auf den steifen Nacken
Und auf den Muth der eignen Ueberzeugung,
Nicht auch das Volk, dem Einsicht und die Sorge
Fürs eigne Wohl dieselbe Haltung lehrt,
Zu der den Adel sein Intresse nur
Und nur die Sorge für den Geldsack spornt?

R. L.

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Ein Faustrer, der seine Waare nicht loswerden kann. (Illustration.) — Der Groschen. Gedicht. — Prinzessin Folange. Ein Zeitmärchen. — Pro memoria. — Nachstempelung. — Aus Sachsen. Gedicht. — Auf der Jagd nach verbotenen Früchten. (Illustration.) — Ceeco. Von J. Zehnicker. (Illustrirt.) — Die Rache der „Streikbrüder". Eine Polizeiaffaire in vier Bildern von Nata Langa. — Scharfmacherhymne. — Briefkasten.

Außerdem liegt dieser Nummer bei: Kunde von Nirgendwo. 10. Bogen.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Das preußische Ministerium befindet sich in einem solch' geschwächten Zustand, daß es nicht einmal gehen kann.

— In einer Versammlung von Kanalarbeitern und Dienstmännern wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß kein Mitglied einen Ministersessel annehmen dürfe.

Dortmund. Das Wasser des Mittellandkanals ist durchgebrochen und treibt jetzt die Mühlen der Sozialdemokratie.

Pribbernow. Das Amtsblatt enthält folgendes Inserat:

Arbeiter-Gesuch. Knechte und Mägde werden bei ihrem Antritt tüchtig untersucht, getränkt, gestriegelt und gefaust; in der Woche werden sie zweimal zur Schwemme getrieben und erhalten nach Bedarf frische Streu aufgeschüttet. Die Fütterung erfolgt dreimal täglich. Futter nahrhaft, Hieb reichlich, so daß die Freßlust immer rege ist. Nachts Alles in einem Stalle.

Kranz Früger in Pribbernow.

Sedan.

Soll niemals dich in deinem Wandel stören,
In deinem Thun die Stimme der Kritik,
Mußt du in Frankreichs blauer Republik
Dem hohen Generalstab angehören.
Am höchsten auf der sozialen Leiter
Steht unantastbar dort der General;
Er fälscht zum ersten, zweiten, dritten Mal
Und ist es nöthig, fälscht er ruhig weiter.

Als Frankreichs Faust die oft geschwungne Wehre
Im Jahre Siebzig blutbefleckt entsank,
Erkannte es die Welt als schwach und krank,
Doch rein und makellos blieb seine Ehre.

Unsäglich schlimmer steht's in unsern Tagen
Durch seiner Söldner frechen Uebermuth,
Und kostet dieses Sedan auch kein Blut,
Ist's doch die schwerste seiner Niederlagen!

Ein schlimmer Tag.

Das war ein Jammer im ganzen Ministerhause, als Vater Miquel mit seinem Kanal durchgefallen war.

Er wagte garnicht direkt heimzugehen, sondern trank sich erst in einer Destille Muth an, ehe er Mutter Horst von der Recke entgegentrat.

Sie überschüttete ihn auch sofort mit den bittersten Vorwürfen.

„Verpatzt hast Du die Geschichte, gründlich verpatzt! Du hättest den hohen Herren im Landtage besser um den Bart gehen sollen, aber Du weißt mit vornehmen Leuten nicht umzugehen, das macht Deine plebejische Herkunft, Du — Bauernagitator!"

„Na, Alte, werde nicht anzüglich", sagte der Hausvater kleinlaut, „Du hast ja auch Deinen Theil an der Schuld —"

„Was, ich?" keifte die Frau, „bei allen Landräthen bin ich 'rumgelaufen und hab' sie mit der Nase draufgestoßen, was sie zu thun haben! ..."

„Das hättest Du eben lassen sollen", sagte Miquel lebhaft, „damit hast Du uns blos kompromittirt, denn das verstößt gegen das konstitutionelle Prinzip."

Die Alte schlug ein Gelächter auf.

„Ko—ko—konstitutionell! Als wenn von so was bei uns jemals die Rede gewesen wäre!"

„Oho!" grollte Miquel, „das wollen wir erst sehen. Ich habe gute Lust und löse den Landtag auf."

„Alle guten Geister", flüsterte die alte Recke, „versündige Dich nicht noch mit frevelhaften Reden. Du weißt, wir sind einfache Ministersleute, also Dienstboten, und müssen uns nach der Gesindeordnung eine mäßige Züchtigung gefallen lassen."

„Dann bleibt mir nichts übrig, als meinen Abschied zu nehmen", sagte Miquel dumpf.

„Na, das fehlte gerade noch!" schrie Mutter Recke. „Was sollte denn aus unsern armen Kindern werden? Das kleine Zuchthausgesetzchen spuckt ohnedies schon Blut, das Justizvorlchen ist noch nicht gimpft und das Lex Heinzchen stellt sich an, als wollte es im Leben nicht laufen lernen. Für diese unglücklichen Würmer muß doch in erster Linie gesorgt werden."

Der Hausvater wollte etwas erwidern, aber man hörte Jemand die Treppe heraufkommen und das Ehepaar schaute sich entsetzt an.

„Der Lukanus —?" Diese stumme Frage war in den erschrockenen Zügen der Beiden zu lesen.

Bild aus der Dreyfus-Affaire.

General Mercier,
der talentvollste Sohn Frankreichs.
(„Nebelspalter", Zürich.)

Die Edelsten und Besten an der Arbeit.

„Her mit dem Kuchen, — es lebe der Umsturz!"

(Die Ostelbier im preuß. Abgeordnetenhaus.)

Hybrispähne.

Ach, hübe empor sich doch Altvater Rhein
Aus seinem krystallnen Gewölbe,
Und stieß' er den Dreizack ins Ufer hinein
Und bahnte sich selber den Weg landein
Zum bräutlichen Bette der Elbe, —
Dann schwemmt er wohl mit der brausenden Fluth
Hinweg den ostelbischen Junkermuth
Und schlänge' sie hinab bis zum Grunde:
Ich glaube, das wär' recht gesunde!

* * *

Um den Japanern, die in einem luftleeren Raum hinrichten, keinen Vorsprung zu lassen, beabsichtigen die Amerikaner, nunmehr die elektrische Hinrichtung ohne Draht zu vollziehen.

* * *

Fiedeln können auch die Heiden,
Flöten kann die Nachtigall,
Durch die jüdischen Posaunen
Kam einst Jericho zu Fall.

Aber christlich schön zu blasen,
Königstreu in As und Dur,
Das verstehn auf der Posaune
Doch Westfalens Söhne nur.

* * *

Die Unbotmäßigkeit nimmt jetzt überhand, — nun machen auch die Konservativen ihrer Herrschaft argen Verdruß. Da wird nichts Anderes übrig bleiben, als sie vom Hofe zu jagen.

Womit ich verbleibe

Ihr getreuer

Säge, Schreiner.

Aber es war noch nicht der Lukanus, sondern nur der Schlafbursche Thielen, der an diesem Unglücksabend ohne Nachtessen sein Lager aufsuchte.

„Der hat auch seinen Theil an der Schuld", brummte Miquel.

„Wenn es uns nur die Stelle nicht kostet", seufzte die alte Recke; „ich habe keine Lust, als Frau Obernachtwächter in die Provinz zu gehen."

Draußen bellte ein Hund. Miquel sprang auf. Muth und Thatkraft leuchteten wieder aus seinem Blicke, wie ehemals in seinen besten Zeiten.

„Hole den Hund herein, Mutter", sagte er in befehlendem Tone.

Die Alte gehorchte murrend. Der Hund, ein prächtiger Pudel, näherte sich schweifwedelnd dem Finanzminister. Dieser hatte ein Stück Brot vom Tische genommen und hielt es dem Hunde vor. Der Hund knurrte und schnupperte; dann verschlang er plötzlich das Brot.

Miquel machte einen Freudensprung und jauchzte:

„Wir sind gerettet! Der Hund frißt noch ein Stück Brot von mir!"

In Schleswig.

Schulmeister: Kinder! Wenn Ihr jetzt nicht artig seid, hole ich augenblicklich den Köller und lasse Euch Alle aus Deutschland ausweisen.

Schulkinder: Bravo, Herr Lehrer!

Der Absolutismus tritt in verschiedenen Formen auf. In Oesterreich bezeichnet man ihn als § 14, in Deutschland nennt man ihn Lukanus.

Es steht der Herr v. Recke
Wie das Kind beim — — heißen Brei.

Bilder aus der Dreyfus-Affaire.

Aus der antisemitischen Presse.

Chor der Dreyfus-Anhänger: Schrecklich! Man hat ihn dermaßen gefoltert, daß er ganz dick davon geworden ist.

(„La Silhouette", Paris.)

Ein sonderbarer Putzer.

Galliffet (zu La France): Es ist eine harte Arbeit, Madame, Ihr altes Schild von Flecken zu reinigen und wieder blank zu putzen.

(„Punch", London.)

Generalstabsspinne und Dreyfusfliege.

Ob er sich wohl aus dem Netz ziehen wird?

(„Nebelspalter", Zürich.)

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" in Dresden erscheint **„Der Dreyfus-Prozess"** in acht Lieferungen. Jede Lieferung kostet **20** Pf.

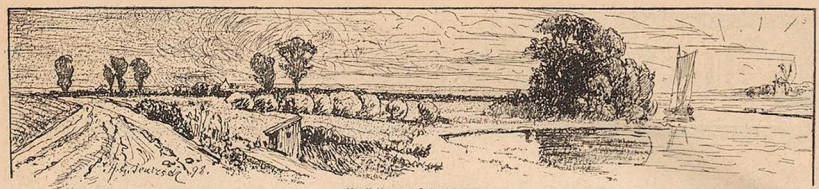
Im deutschen Lazareth.

Die rothe Schwester: Meine Herren, geben Sie sich keine Mühe, die Kranken befinden sich in einem unheilbaren Zustande; sie pfeifen alle auf dem letzten Loche!

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Ein Hausirer, der seine Waare nicht loswerden kann.

„Was kann ich dafor, daß mir mein Haus so undankbare Artikel in Vertrieb giebt?"



Kopfleiste von H. S. Jentzsch.

Der Groschen.

(Eine Reflexion.)

Geb' ich dich jetzt aus meiner Hand,
Ist mir dein Weg genau bekannt:
Wohin du immer wirst gerollt,
Ob man dich spart oder vertollt,
Ob du der Arbeit saurer Lohn,
Ob Taschengeld wirst für den Sohn,
Ob einer Ehfrau Nadelgeld,
Ob dich ein Leiermann erhält,
Ob man mit dir das Laster kauft,
Und ob man dich verraucht, versauft,
Ob du in einen Opferstock
Kommst, — oder einer Bäurin Rock,
Ob man dich in den Automaten
Hineinwirft, ob beim Kegeln, Skaten
Man dich gewinnt, verliert — gleichviel —
Dein Weg hat stets dasselbe Ziel:
Wenn ich dich aus den Händen lasse,
Gehst du in Miquels Steuerkasse . . .

M. E.

Prinzessin Folange.

Ein Zeitmärchen.

Es war einmal eine wunderschöne Prinzessin, Folange geheißen. Sie hatte den Glauben Nr. 1 und war auch in Werken der reinen Liebe sehr fleißig.

Da kam ein fremder Kronensohn und sprach: Lege den Glauben Nr. 1 ab und wähle den Glauben Nr. 1b, so setze ich dich mir zur Seite auf meinen Thron!

Sie that, wie ihr geheißen. Nach einem Jahre wurde sie Wittwe, blieb aber immer noch die wunderschöne Prinzessin Folange, fleißig in Werken der reinen Liebe.

Und es nahte sich ein anderer Kronensohn und sprach: Lege den Glauben Nr. 1b ab und wähle den Glauben Nr. 1a, so wirst du die Meinige.

Sie wurde die Seinige und ließ ihr Herz zum zweiten Male umstempeln.

Zum zweiten Male ward sie Wittwe und immer noch war sie die wunderschöne Prinzessin Folange, fleißig in Werken der reinen Liebe.

Jahre vergingen. Prinzessin Folange wurde etwas üppig und „füllig". Der Großmogul sah sie und begehrte sie zum ersten Weibe, wenn sie nur auf Allah und seinen Propheten hören wollte. Und Folange hörte darauf, ließ auch den Glauben 1a liegen und fühlte sich glücklich und thätig in Werken der reinen Liebe.

Und sie wurde noch einmal Wittwe. Da kam ein reicher Bankier, auch ein Fürst, ein waschechter Nachkomme König Davids und der Bathseba und trachtete nach ihr, wenn sie sich . . . na, da sie kein Mann war, bedurfte es keiner besonders angreifenden Zeremonien. Folange wurde sein Weib und lebte glücklich mit ihm bis an ihr seliges Ende . . .

Dir, einen Hymnus, wunderschöne Prinzessin Folange! Alle die verschiedenen Glaubensmäntel haben dir nicht geschadet; mehr als eine Glaubensmarke gilt Thron, wiegt Gold und mehr noch als diese der uralte ewige Kultus der reinen Liebe!

O. L.

Pro memoria.

Er: Weshalb machst du jeden Tag einen Knoten ins Taschentuch, Eugenie?

Sie: Damit ich nicht vergesse, daß ich verheirathet bin.

F. v. K.

Auf der Jagd nach verbotenen Früchten.

Nachstempelung.

Max (Sohn eines jüngst geadelten Kommerzienraths, auf der Schule kommend): Papa, radire mir doch aus meinen Schreibheften das von wieder weg.

Kommerzienrath von Meyer: Aber, Junge!

Max: Ja, ich werde jetzt jeden Vormittag von den andern über die Bank gelegt und durchgebläut . . . Sie sagen, das sei nöthig, um ganz adlig zu werden!

O. L.

Aus Sachsen.

Wer ist jener kleine Mann,
Der sich kaum noch fassen kann,
Dessen Herz vor Jubel zappelt,
Dessen Bauch vor Wonne schwabbelt,
Der da tänzelt mehr als geht?
Ist der Arme hirnverdreht?
Goß er etwa bei der „Linde"
Zuviel Wein durch seine Binde?
Oder hat er über Nacht
Einen Haupttreffer gemacht?
Ward die Gattin von gesunden
Zwillingen — Drillingen entbunden?

Nein! Der da so tolle Faxen
Macht, ist Staatsanwalt in Sachsen;
Tobt sich jetzt in voller Wucht aus,
Weil man zwanzig Jahre Zuchthaus —
Wie sein Antrag war — erkannte,
Sie den Streikenden aufbrannte.

Cecco.

Von J. Fehnicker.

Im sonnigen Italien war seine Heimath. Auf dem Markusplatz in Venedig hatte er die Tauben gefüttert und mit leuchtenden Augen ihrem Fluge nachgeschaut.

Der kleine Cecco war der achte von sieben Geschwistern und bei den Seinen war die Armuth daheim. Aber den Jüngsten focht das nicht an. Er war genügsam. Die Sonne schien so warm, der Himmel war so blau und Cecco war glücklich. Von dem Stück Brod, das die Mutter ihm mitgab, und das mitunter für den ganzen Tag ausreichen mußte, hatte er immer noch etwas für seine Lieblinge, die Tauben, übrig, und manches Geldstück fiel dem schönen Knaben in den Hut, ohne daß er darum gebettelt hätte. Die feinen Damen strichen ihm liebkosend über das dichtgelockte Haar und sahen ihm freundlich in die nachtdunklen Augen. Mancher Maler nahm ihn zum Modell, wenn es galt, die stolze Gestalt und das edle Profil eines römischen Knaben auf die Leinwand zu zaubern und dann hatte Ceccos Familie wieder Reis und Früchte genug auf Tage hinaus.

Da kam eines Tages ein Tedesco, ein Deutscher, der sah den Cecco, wie er die Tauben fütterte, die ihn alle so genau kannten, daß sie herbeiflogen und ihm die Brotkrumen aus dem Munde nahmen. Der Deutsche war ein sogenannter Seelenverkäufer, der in Cecco ein geeignetes Ob-

jekt zum Geldverdienen witterte. Er frug den Knaben, wo seine Eltern wohnten und überredete diese, ihren Jüngsten mit nach Berlin ziehen zu lassen. Dort würde er sein Glück machen und Geld nach Hause schicken können, Geld, für das es Risotto, Datteln und Orangen in Menge gab; denn der Ceceo sollte ein großer Kaufmann werden.

So ging es an ein Küssen und Abschiednehmen. Der Ceceo ging auch noch einmal hinaus nach dem Markusplatz und streichelte das fleckenlose Gefieder seiner Lieblingstaube, dann reiste er mit dem Fremden fort, nach Berlin.

* * *

An einem eisigen Dezembertag, als der Nordwind durch die Straßen pfiff und den Schnee von den Dächern herabfegte, schlich ein Junge in dürftiger Kleidung an den Häuserreihen der nordischen Metropole entlang. Ueber den Leib und den Rücken herab hing ihm eine Last von blechernen Küchengeräthen, Mausefallen ꝛc. und der Riemen, an welchem dies alles befestigt war, schnitt tief in die schwache Schulter des Knaben ein. Das Schuhzeug an seinen kleinen Füßen war defekt und bot keinen Schutz mehr vor Kälte und Nässe. Eben wieder blies ihm der eisige Nordost eine Unzahl Schneeflocken ins Gesicht, die sich wie spitzige Nadeln in die Haut bohrten. Bis ins Mark erschauernd zog der Knabe sein leichtes Jäckchen fester um sich und wankte weiter. Es war unser Ceceo, der in Berlin das Kaufmannshandwerk bei dem Seelenverkäufer studirte.

Wenn er heute wieder nichts von seiner Waare los wurde, gab es Schläge von seinem Brodherrn und nichts zu essen obendrein, ach und ihn hungerte so sehr. Er öffnete, vom Schnee geblendet, die nächste Thür und zwängte sich mit seinem Kram hinein. Ein Restaurant. Wie war es hier so hell und behaglich warm. An weiß gedeckten Tischen saßen Herren und Damen bei Wein und Braten und andern guten Dingen. Der kleine, durchfrorene Handelsmann blieb stehen, sog den köstlichen Bratenduft ein, der den Raum durchzog und vergaß darüber fast seine großen und kleinen Küchenkasserole und Reibeisen zum Verkauf anzubieten. „Kaufen Sie schöne . . .“ wollte er eben in gebrochenem Deutsch beginnen, aber schon fuhr ein Kellner auf ihn ein: „Kannst Du

nicht lesen, Schlingel, was da draußen angeschrieben steht? Betteln und Hausiren ist verboten.“

Eine rohe Faust faßte ihn im Genick und schon stand Ceceo wieder draußen in Sturm und Wind. Die Thränen traten ihm in die Augen und froren auf seinen schmalen Wangen zu Eis. Treppauf, treppab lief er wieder und überall wies man ihn mißtrauisch und unbarmherzig von der Schwelle. Es wurde dunkler und immer unfreundlicher blies der Nordwind dem armen Ceceo durchs Gehirn. Noch keinen Pfennig hatte er eingenommen.

Muthlos und zum Tode erschöpft war er schließlich bis an den „Schlesischen Busch“ gekommen, wo er ermattet auf eine der beschneiten Bänke niedersank.

O, nur einen Augenblick ausruhen dürfen! Die Müdigkeit war stärker als der nagende Hunger und der Frost, der seine Glieder schüttelte. Ein Rabe flog krächzend durch das kahle Geäst eines der nächststehenden Bäume und die dunklen Augen des Knaben verfolgten eine Weile seinen Flug, dann sanken ihm die breiten, langbewimperten Lider herab — und der Rabe ward zu einer fleckenlosen Taube auf dem sonnenbeglänzten Markusplatz. Eine wohlige Wärme ging dem jungen Schläfer durchs Gebluet. Wie war doch der Himmel so azurblau, wie freundlich lächelten die schönen Damen, die da soeben aus der Gondel stiegen, wie melodisch plätscherte das Wasser der Lagune . . .

Ein verlotterter Geselle schlich heran, löste den Riemen, daran die heute vergeblich zum Kauf ausgebotene Waare befestigt war, von der Schulter des Knaben und machte sich eiligst davon.

Der kleine Hausirer träumte weiter . . . ihm war so leicht und froh zu Muthe. — Er war ja im sonnigen Venedig, da hatte ihm niemals eine Last die Schultern wundgedrückt.

* * *

In der Nacht wurde von der Polizei eine Razzia abgehalten, um etwa in den öffentlichen Anlagen umherirrendes Gesindel dingfest zu machen. Auch der Schlesische Busch wurde abgesucht.

Man fand nur einen kleinen, erfrorenen Knaben, um dessen blassen Mund ein glückliches Lächeln spielte. Es war der arme Ceceo, der in Berlin ein großer Kaufmann hatte werden sollen.

Die Rache der „Streikbrüder."

Eine Polizeiaffaire in vier Bildern von Rata Langa, Rom.

1

2

3

4

In der Schule.

Lehrer: Also Franktireurs nennt man jene erbärmlichen Menschen, die auf eigene Faust und ohne Genehmigung der Regierung Krieg führen. — Schüler: Dann waren wohl Schill und Lützow auch Franktireurs?

Schnorrer (mit Frau am Bahnschalter): Geben Se mer zwei Kinderbillets nach Potsdam. — Kassirer: Na nu, Sie sind doch keine Kinder mehr! — Schnorrer: Wie haißt, sein mer doch Kinder Israels!

Scharfmacher-Hymne.

Worin besteht der große Schaden,
Mit dem in Deutschland wir beladen?
Es machen zu viel Staat die Richter
Mit dem verwerflichen Gesichter
Der abgefeimten Teufelsbraten,
Den sozialen Demokraten,
Die stets nur sinnen auf Verrath
An Kirche, Eigenthum und Staat,
Und die bemüht, mit allen Waffen
Auch die Familie abzuschaffen.
Man sollte resolut sich schenken
Die zarten rechtlichen Bedenken
Und, die des Teufels Wege wandeln,
Voll Ernst auch demgemäß behandeln.
Kommt nicht uns mit juristischen Faxen
Und blickt dafür einmal nach Sachsen.
In diesem schönen Musterländchen
Geht Alles heute wie am Bändchen,
Weil alle Richter wohlgesinnt
Und ohne solche Schwächen sind.
Hat man die Kerle dort gepackt,
So sind sie auch bereits verknackt.
Man nutzt ihn aus, frisch, fromm und brav
Den groben Unfugs-Paragraph.
Gleich bleibt sich die Natur des Falles —
Der Paragraph, der paßt auf Alles.

Briefkasten.

(Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.)

M. C. in D. Wenn wir Gedichte acceptiren, so werden sie auch honorirt. Diesmal mußten wir leider ablehnen.

F. K. in B. Für die gute Gesinnung, die Sie uns bewahren, herzlichen Dank.

Protzenspötter. Wenn wir „jedem guten und braven Menschen" im „W. J." eine Biographie schreiben müßten, so würden wir sehr bald in starke Konflikte mit unsern Lesern kommen. Die Entscheidung liegt für uns sehr einfach: die Parteizugehörigkeit bildet das Kriterium. Die bürgerliche Presse kümmert sich um unsere verdienten Parteigenossen gar nicht, wenn diese von der Welt Abschied nehmen. Da ist es denn Pflicht der sozialdemokratischen Presse, hier einzugreifen und den „Soldaten der Revolution" eine „Ehrensalve über das Grab zu feuern." Wir haben vor dem Herrn v. Egidy allen schuldigen Respekt gehabt, — die Ehrensalve aber hat die bürgerliche Presse selbst zu besorgen.

E. J. in W. Sie sind „gewillt, die gesammte biblische Geschichte dichterisch klarzustellen". Thun Sie das nicht, Mann Gottes, Sie richten damit ein großes Unheil an. Die Aufklärung über den Sündenfall würde den frommen Zentrumsleuten nur weiteren Stoff bieten für ihre lex Heinze. Und dann der Fall des betrunkenen Noah mit seinen Töchtern! Die Folgen sind ja gar nicht auszudenken!!! Wahrhaft groß sind Sie in der Auslegung des israelitischen Auszugs aus Egypten. Hier ringen tiefe Naturerkenntniß mit dem Dichter um die Palme. Es heißt bei Ihnen:

Hölzer, Gräser, Laub und Moose,
Vom Kreislauf der Natur bewegt,
Werden in der Sümpfe Schoße
Das, was man Torf zu nennen pflegt.
— —
Als Streitanstifter und Rebell
Ist Moses biblisch schon gepriesen,
Denn glühend führt er Israel
Betretend über torf'ge Wiesen.
Um zu verwischen seine Spur —
Aus Furcht vor der Egypter Keule,
Benützte er die Torfnatur —
Schuf hinter sich die Feuersäule!

M. M. in N., E. W. in St. Mit bestem Dank abgelehnt.

Ansichtspostkarten des Wahren Jacob

legt jeder Kolporteur vor.

Wir bitten zu verlangen!

Erschienen sind zwölf mehrfarbige und dreizehn einfarbige Karten.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bahler in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstraße 12.